Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 61 (1974)
Heft: 16

Rubrik: Aus Kantonen und Sektionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Handlungsabläufe, Konflikte und Lösungsmöglichkeiten.

Richard Limpert (Gelsenkirchen) versuchte *aktuelle Probleme schreibender Arbeiter* aufzuzeigen. Wichtig sei, dass es Bewusste gebe, die Unbewusste aufklären, sei es durch Thekenlesungen oder bei Werkstattveranstaltungen. Jeder solle in dem Punkt schreiben, wo er seine Abhängigkeit spüre. Triebfeder sei der Wille zur Veränderung. Die *Lesung* des Schriftstellers Max von der Grün (Dortmund) war sehr anregend und aufschlussreich.

In seinen Büchern will Max von der Grün dem Leser nicht Lösungen anbieten, sondern neue Dimensionen aufdecken.

Soll man dem Arbeiter die Tristesse vor Augen führen? Desillusionierung! Ist die Arbeitersprache literarisch erfassbar? Wie zeigt sich die Wirkung des Fliessbandes auf den Menschen? Aktivierung für jene Zeit, in der sie nicht am Fliessband stehen?

Mit all diesen Problemen setzte sich Max von der Grün in seinem Buch «Benvenuto» auseinander. Um eine unbefriedigende oder unmenschliche Arbeitssituation zu verändern, muss man bereit sein, die Konsequenzen zu ziehen. Durch Aufklärung soll Handlungsbereitschaft hervorgerufen werden. Max von der Grün sieht in der Jugendliteratur *einen* Weg zu Veränderungen, wenn es auch ein schmerzhafter Prozess sein wird.

Dr. Pavlos Bakojannis (Bayerischer Rundfunk, München) nahm Stellung zur *Situation der ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland* und lic. phil. Saro Marretta (Bern) griff die *Probleme der Gastarbeiter in der Schweiz* auf.

In mehreren Arbeitsgruppen wurden diese Vorträge diskutiert und verarbeitet und durch eine themengemässe Bücherauswahl und -besprechung erweitert. M.-L. K.

Umfragen ergaben:
Die Schweizer Jugend ist schlecht ernährt!

Ein Drittel von etwa 1100 befragten Jugendlichen von 16 bis 19 Jahren aus Basel scheinen in ihrer Kost zu wenig Vitamine und Mineralstoffe zu erhalten. Dies erbrachte eine Umfrage unter Schülern, die von der Abteilung für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel durchgeführt wurde. Berufsschüler und kaufmännische Lehrlinge schnitten in der Umfrage schlechter ab als Gymnasiasten. Viele der jungen Leute verzichten auf Hauptmahlzeiten und essen statt dessen «snacks».

Die Schüler wurden in persönlichen Interviews nach Speisen, «snacks» und Getränken gefragt, die sie in den unmittelbar vorangegangenen 24 Stunden zu sich genommen hatten. Als Vergleichskriterium wurde folgender optimaler Ernährungsplan herangezogen: Zweimal täglich Fleisch, Fisch, Käse oder Ei; dreimal täglich Milch oder Milchprodukte; viermal täglich Kartoffeln, Gemüse, Salat oder Früchte; einmal täglich vollwertige Getreideprodukte. Nur 31 Prozent aller Befragten genügten drei bis vier dieser Kriterien, darunter 40 Prozent der Gymnasiasten, aber nur 27 bzw. 21 Prozent der Berufsschüler bzw. kaufmännischen Lehrlinge. Ein Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen zeigte sich nicht.

35 Prozent der Befragten erfüllten nur eines oder gar keines dieser Kriterien. Vor allem liess sich eine schlechte Versorgung mit Vitaminen und Mineralstoffen feststellen. Der Konsum an tierischem Eiweiss hingegen bewegte sich im geforderten Rahmen.

Die schlecht ernährten Jugendlichen nehmen meist kein oder nur selten ein milchhaltiges Frühstück ein. Häufig verzichten sie auch auf das Mittagessen oder sie essen nur «snacks». An Zwischenmahlzeiten werden selten Früchte oder Milchprodukte genossen. Die Umfrage zeigte, dass unter der Jugend die Tendenz besteht, die Hauptmahlzeiten ohne breiteres Angebot an Lebensmitteln zu erledigen. Man strebt offensichtlich eine kalorienarme Ernährungsweise an. So waren denn auch 20 bis 40 Prozent der Befragten untergewichtig, nur zwei Prozent übergewichtig. Süssigkeiten und Alkohol konsumieren alle Befragten in ungefähr gleichem Mass. Dr. R. St.

Aus Kantonen und Sektionen

Zürich:
Individualisierung des Volksschulunterrichts

Die Zentralschulpflege ermächtigte die Konferenz der Schulpräsidenten, in Zusammenarbeit mit den Kreisschulpflegen und der Lehrerschaft die Beteiligung an den Teilversuchen 1975–78 an der Oberstufe der Volksschule vorzubereiten. Das Konzept für diese Schulversuche wurde durch die neugeschaffene Planungsorganisation für Schulversuche im Kanton Zürich entwickelt. Zielsetzung ist eine schrittweise Weiterentwicklung des bisherigen Schulsystems. Möglichkeiten einer vermehrten individuellen Förderung der Schüler und einer besseren Würdigung ihrer Persönlichkeitsentwicklung sollen erprobt werden. Das Projekt umfasst folgende Teilversuche:

1. Kurse in gemischten Gruppen von Sekundar-, Real- und Oberschülern im musischen, handwerklichen und sportlichen Bereich sowie in ge-

schlossenen Stoffgebieten anderer Fachbereiche (zum Beispiel Medienkunde, naturkundliche und sozialkundliche Übungen, Schülerzeitung).
2. Englisch- und Italienischunterricht an den 3. Sekundar- und Realklassen auf zwei Leistungsniveaus.
3. Gleichstellung interessierter Mädchen mit den Knaben in den Fächern Geometrie und Geometrisch Zeichnen an der Real- und Oberschule.
4. Wahlfachunterricht an den 3. Sekundar- und Realklassen. Dieser vierte Teilversuch ist das Kernstück des Schulversuchs. In einigen Fächern wird die Zahl der obligatorisch vorgeschriebenen Fachstunden gegenüber der bisherigen Stundentafel reduziert. Innerhalb eines erweiterten Bildungsangebotes muss der Schüler seine Wahl jedoch so treffen, dass er die minimale Pflichtstundenzahl erreicht. Dadurch wird die Möglichkeit individueller Bildungsschwerpunkte ohne allzu grosse Belastung der Schüler geschaffen.
Für die Teilnahme ist die Durchführung aller vier Teilversuche vorgeschrieben. Auch sollten alle Oberstufenklassen eines Schulhauses am Versuch teilnehmen.
Durch die Teilversuche 1975–78 wird eine Möglichkeit der Unterrichtsindividualisierung, der Vermehrung des Bildungsangebots und der Verbesserung der Lernmotivation der Schüler noch im Rahmen der bisherigen dreigeteilten Volksschuloberstufe erprobt. Doch schon durch diese Erprobung können bei vielen Problemen, die sich auch bei weitergehenden Schulversuchen mit einem individuelleren Bildungsangebot stellen, in grossstädtischen Verhältnissen praktische Erfahrungen gewonnen und Lösungen erprobt werden. Zudem wird sich durch diese Teilversuche die Zusammenarbeit mit der neugeschaffenen Planungsorganisation für Schulversuche einspielen können. In welchem Umfang in der Stadt Zürich im kommenden Schuljahr diese Versuche durchgeführt werden können, muss nun abgeklärt werden.

Uri:
Abschied der Schulbrüder der Gesellschaft Mariens in Altdorf

Das Schuljahr 1973–74 hat in der urnerischen Residenz mit einem herben Wermuthstropfen ausgeklungen. Nach 128jähriger, mustergültiger Schulführung haben die drei letzten Marianisten, Oberlehrer Georg Michel, die beiden Mitbrüder Albert Benz und Gustav Arnold auf Befehl der Ordensobern infolge Personalmangel die Lehrtätigkeit in Altdorf aufgeben müssen. Das Urnerland hat den Jüngern von Pierre Wilhelm Chaminade sehr viel zu verdanken. Knapp vor Ausbruch des Sonderbundskrieges im November 1846 nach Altdorf berufen, haben die tüchtigen Erzieher das steinige Ackerfeld der Jugend vorzüglich beackert. Die Examenberichte der vorgesetzten Instanzen durften immer mit den Prädikaten vorzüglich und mustergültig versehen werden.

Die Tätigkeit der Schulbrüder, wie sie der Volksmund bald einmal nannte, blieb aber nicht auf das Geschehen in der Schulstube beschränkt. In den Belangen der Jugendorganisationen, im Kirchendienst, haben diese Pädagogen segensreich gewirkt. Vor allem sind die Marianisten aber als mustergültige Gestalter von sprachlichen, rechnerischen und heimatkundlichen Lehrmitteln in vorzüglichster Art in Erscheinung getreten. Wenn Uri in dieser Hinsicht lange Zeit auf schweizerischer Ebene eine erste Geige spielen durfte, so sind daran die Herren Oberlehrer Winné, Heim, Klotz und Schumacher sel. massgeblich beteiligt gewesen. r.

Luzern:
Im Dienste des behinderten jungen Menschen

Se. - Dem neuesten Jahresbericht des *Instituts für Heilpädagogik in Luzern* kann entnommen werden, dass wiederum eine rege und wohltätige Arbeit im Dienste der behinderten jungen Menschen geleistet wurde. Glücklicherweise finden sich noch speziell ausgebildete und hilfsbereite Erwachsene, die sich in irgendeiner Form der behinderten Kinder annehmen und sie unermüdlich betreuen. Private Institutionen haben jedoch bei der zunehmenden Tendenz zur Verstaatlichung je länger desto mehr um ihre Existenz zu kämpfen.

Wie der Direktor des Instituts für Heilpädagogik in Luzern, Universitätsprofessor Dr. Eduard Montalta (Freiburg/Zug) in seinem ausführlichen Jahresbericht schreibt, kann offenbar auch die moderne Gesellschaftsstruktur solche private Institutionen nicht entbehren. Es muss ein Raum für die private Sphäre bleiben, in dem freie Dienstleistungen, wie dieses Institut eine darstellt, ihre Aufgabe und ihren Platz haben.

Die Zusammenarbeit mit verwandten Organisationen wurde fortgeführt und intensiviert. Dies betrifft vor allem kantonale und ausserkantonale logopädische, schulpsychologische und kinderpsychiatrische Dienste. Auch mit verschiedenen gesamtschweizerischen Organisationen wurden Kontakte gepflegt. Erwähnt sei u. a. die Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Studenten, Absolventen und Freunde des heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg, mit den Elternvereinen (Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte und Verein der Eltern und Freunde geistig Behinderter, Luzern usw.), der Beratungs- und Behandlungsstelle für das geistig behinderte Kind, mit dem Verband der heilpädagogischen Ausbildungsstätten der

Schweiz und der neu geschaffenen Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik.
Die Notwendigkeit der *Erziehungsberatung* wird immer wieder hervorgehoben. Die von Erziehungsunsicherheit geprägte Leistungsgesellschaft wird sich, wie Dr. René Hofer, dipl. Heilpädagoge und diplomierter Psychologe, schreibt, der Wirklichkeit institutionalisierter, wissenschaftlicher Erziehungshilfe immer mehr bewusst. Erziehungsschwierigkeiten sind längst nicht mehr eine bloss familieninterne Angelegenheit der Eltern. Immer mehr Eltern suchen aus ihrer erzieherischen Verantwortung heraus eine Beratungsstelle auf. Das Bedürfnis nach fachgerechter Beratung wächst zusehends. Deshalb müssen diese Beratungsstellen weiter ausgebaut werden. Die Anzahl der Konsultationen hat zugenommen.
Eine wachsende Beanspruchung weist auch die Sprachheilbehandlung (Logopädie) auf. Die Erfassungsmöglichkeiten für sprachgestörte Kinder werden zahlreicher. Die Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete bietet eine Fülle von zeitnahen Orientierungen. Ebenso wichtig sind auch die Dokumentation und die Information, die von Stephanie Hegi sorgsam betreut werden. Die Nachfrage nach Heimen, Sonderschulen und ganz allgemein nach Information ist gross.
In verschiedenen *Aussenstationen* wird unermüdlich gearbeitet, alles im Dienste des behinderten Kindes. Erwähnt seien hier u. a. die Erziehungsberatungsstellen Baden, Frick, Wohlen, die schulpsychologische und logopädische Tätigkeit im Kanton Schwyz und die Beratungsstationen «Bethlehm» in Wangen bei Olten, das Jugenddorf St. Georg Bad Knutwil LU, die Beobachtungs- und Therapiestation «Oberziel» in St. Gallen, «Sonnenblick» Kastanienbaum LU.
In seinem Schlusswort hält Professor Montalta fest, dass das Verständnis für unsere behinderte Jugend in der Öffentlichkeit über alle Kantonsgrenzen hinaus spürbar gewachsen ist. Die Einführung der Invalidenversicherung trug dazu wesentlich bei. Darüber hinaus ist sich aber die Menschheit von heute bewusst geworden, dass Behinderungen jederzeit auch den gesunden Menschen bedrohen und treffen können. Man denke nur an die zunehmende Zahl von verkehrsgeschädigten Menschen. Dem herzlichen Dank an alle Mitarbeiter darf man sich hier überzeugt anschliessen.

Luzern:
Von der Theorie zur Praxis

Bildung heisst: Wohlfahrt und Fortschritt
Die Botschaft zur Luzerner Hochschulvorlage sagt ausdrücklich, dass ein so wichtiger Schritt nicht nur mit Begeisterung, sondern mit Vernunft angegangen werden muss. Der «Bildungsoptimismus» der 60er Jahre hat in allen Industrieländern einer realistischeren Betrachtungsweise Platz gemacht.
Was bleibt, ist die erwiesene Tatsache, dass das Fortkommen der Völker immer stärker von ihrem Wissens- und Bildungsstand abhängt. – Die Erkenntnisse über den Menschen und seine Umwelt vermehren und verflechten sich stetig. Jedes Land, jede Region, die ihr Schicksal aus eigener Kraft gestalten will, braucht mehr Leute mit Überblick und Urteilsvermögen, und zwar in allen Berufen, auf allen Stufen:
Es zeigen sich Zusammenhänge zwischen einem allgemein hohen Bildungsniveau und dem Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung. Die Tatsache, dass Bildungsaufgaben wirtschaftlich ertragreiche Investitionen sind, ergibt sich auch aus der Gegenüberstellung von Pro-Kopf-Einkommen und Hochschulstudentenquote in verschiedenen Ländern.
Auch wenn das schweizerische Schulwesen sich nicht ohne weiteres mit den ausländischen Systemen vergleichen lässt, zeigt eine Gegenüberstellung der schweizerischen und der westeuropäischen Mittel- und Hochschülerquoten, dass wir eher unter dem Durchschnitt liegen. Dabei ist jedoch die Schweiz auf eine wachsende Zahl hochqualifizierter Berufsleute angewiesen.
Die Schlagworte von der «Verschulung» unseres Landes und von einem drohenden «Akademikerüberfluss» entbehren im Vergleich mit unsern Nachbarstaaten und erst recht mit den Ländern des Ostblocks jeglicher statistischer Grundlage. Eher gegenteilige Schwierigkeiten sind zu befürchten, nämlich dass wir Mühe haben werden, mit der weltweiten Entwicklung im Bereiche der höheren Bildung Schritt zu halten.
Eine wichtige, aber andere Frage ist die der Verteilung der Absolventen des höheren Bildungswesens auf die einzelnen Berufszweige. Es muss vermieden werden, dass am einen Ort ein Überangebot und am andern ein Unterangebot entstehen kann, wie das in einigen Fällen im Ausland geschehen ist (Flugzeug- und Weltraumindustrie in den USA, geisteswissenschaftliche Bereiche in Schweden, wo die teuren naturwissenschaftlichen und medizinischen Fakultäten seit Jahren mit Zulassungsbeschränkungen belegt sind). Im Hinblick auf das Projekt der Hochschule Luzern sind solche Schlagworte noch viel weniger berechtigt, da ein Aufbau in Etappen aufgrund der tatsächlichen Bedarfssituation und ein ausgesprochenes berufsorientiertes Studium vorgesehen sind.

Konkret gesehen: Luzern
Bildungsbedürfnisse lassen sich abschätzen, aber nicht mathematisch genau berechnen. Sie stehen mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und anderen Entwicklungen in Wechselwirkung. In der Schweiz müssen zudem die Verantwortlichkeiten

von Gemeinden, Kantonen und Bund aufeinander abgestimmt werden. Wo aber ein Standort und eine Region «reif» sind, zu einem Schwerpunkt des Bildungswesens zu werden, da muss der Entscheid rechtzeitig und vorausschauend fallen.

Die Hochschulkantone im Engpass
Es ist zu befürchten, dass die Hochschulkantone, trotz erhöhter Bundeshilfe, nicht mehr die ganze Last der Hochschulaufwendungen allein tragen können und dass die Nichthochschulkantone einen bestimmten Anteil davon übernehmen müssen.
Überlaufene Dozenten und überfüllte Räume stellen die Qualität des Studiums in Frage. Als Konsequenz stellt sich die Frage von Zulassungsbeschränkungen. Der Basler Grosse Rat hat z. B. bereits die gesetzlichen Grundlagen dazu beschlossen.
Für den Bund und die Hochschulkantone stellt sich darum die Frage, ob die Nichthochschulkantone ebenfalls zur Finanzierung des Hochschulwesens herangezogen werden müssen. Im Rahmen der Thesen der Schweizerischen Hochschulkonferenz wurde der Grundsatz der finanziellen Mitbeteiligung der Nichthochschulkantone bereits eingehend diskutiert.

Die Region Zentralschweiz am Ball
Die Zentralschweiz ist die einzige zusammenhängende Grossregion unseres Landes ohne Hochschule. Ihre sechs Kantone müssen damit rechnen, von den Hochschulkantonen entweder mit Zulassungs- und Studienerschwerungen belegt oder aber zur Kasse gebeten zu werden – wenn nicht gar beides.
Deshalb ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, die einzige echte Alternative spruchreif zu machen: den Entschluss, selbst Hochschulkantone zu werden, und zwar gemeinsam.
Das Projekt der Hochschule Luzern wurde als wertvoller, langfristiger Beitrag zur Entlastung des schweizerischen Hochschulwesens 1972 in der ersten und 1973 in der zweiten Phase des Anerkennungsverfahrens von den hochschulpolitischen Organen willkommen geheissen. Auch die Erziehungsdirektoren der Hochschulkantone Basel, Bern und Zürich betonen in den bereits erwähnten Briefen die Wünschbarkeit einer Hochschulgründung in Luzern. Bereits die Aufbaustufe dieser neuen Hochschule wird die Zahl der Studienplätze wesentlich erhöhen. Es ist ein Hochschulprojekt, das unser Land braucht und das der Region dient.

Ein Schlüsselprojekt für die Gesamtentwicklung
Die Kantone um den Vierwaldstättersee sind der Kern, aus dem die heutige Schweiz hervorging. Ihr Einfluss auf die Gesamtentwicklung des Landes nahm aber seit Mitte des 18. Jahrhunderts immer mehr ab. Die industrielle Entwicklung ging von anderen Kernpunkten aus; unsere Region entfaltete weniger Initiative. Die politische und geistige Präsenz der Zentralschweiz entspricht heute nicht ihrem bevölkerungsmässigen Gewicht.
Die Prospektivkonferenz der Neuen Helvetischen Gesellschaft spricht in ihrem Schlussbericht von der ungleichen Verteilung der Güter und Chanchen zwischen den Landesteilen, und sie sagt wörtlich: «Der Trend weist eindeutig auf eine Verschärfung der Gegensätze zwischen bereits hochentwickelten und noch wenig entwickelten Regionen hin.»

aus: «Vaterland» Nr. 148, vom 29. Juni 1974

Solothurn:
Wachsam die Entwicklung verfolgen

se. - Der *Solothurner Lehrerbund* (SLB) verstand es von jeher, seine berufsbedingten Aufgaben mit der tatkräftigen Mitarbeit am Ausbau der solothurnischen Schulen sinnvoll zu verbinden. Dabei erstreckt sich die Tätigkeit über ein weites Feld von Verbandsinteressen bis zu grundsätzlichen Stellungnahmen auch zu pädagogischen und schulpolitischen Fragen. Die Divergenz der «modernen» Strömungen auf dem Gebiet von Schule und Erziehung zwingt gelegentlich zu einer starken und zugleich vermittelnden Haltung.
In seinem Jahresbericht, der sich über die Zeit vom 1. Juli 1973 bis zum 30. Juni 1974 erstreckt, erwähnt der Präsident, Bezirkslehrer Dr. Karl Frey (Olten), eine Reihe von Arbeitsgebieten dieser berufsständischen Organisation. Eingangs wird ein Zitat aus einer Studie eines Instituts für Psychologie in Deutschland angeführt: «Das Modern- und Progressivseinwollen ist eine der grössten Gefahren der Gegenwart.» Damit wird, vielleicht etwas überspitzt formuliert, auf den tragischen Gegensatz zwischen dem optimistischen Fortschrittsglauben und der Realität in der heutigen Welt hingewiesen.
«In vermehrtem Mass gilt es zu berücksichtigen, ob unaufhaltsamer Fortschritt auf den verschiedensten Gebieten und stete Aufwärtsentwicklung nicht mit schwerwiegenden Nachteilen anderer Art erkauft werden müssen, die für die Menschheit zu fast unlösbaren Problemen führen.» Die wirtschaftliche Entwicklung strahlt weithin aus, unter anderem auch auf die Schule. Diese muss ihre Aufgabe immer wieder überprüfen, doch muss man sich dabei bewusst sein, dass dem Wirken der Schule ganz allgemein gewisse Grenzen gesetzt sind.
Dr. Karl Frey führt dann die wesentlichsten Punkte der vom Solothurner Volk am 2. Dezember 1973 angenommenen Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes an. Auch die Dienstalterszulagen wurden durch den Kantonsrat neu geregelt. Im Lauf des Jahres stieg der Teuerungsindex von

130, auf 148,3 Punkte oder um 10,7 Prozent. Am Jahresende erfolgte eine Besoldungsnachzahlung von 8,5 Prozent. Man bemüht sich gegenwärtig um einen Teuerungsausgleich, der für alle Kantone gelten könnte.

Am 30. Juni 1974 betrug die Zahl der aktiven Einzelmitglieder des SLB 1458 (Vorjahr: 1302). Darin sind 124 Kindergärtnerinnen inbegriffen, die gesamthaft dem SLB beitraten. – Die zehn vom Schuldienst zurückgetretenen Lehrkräfte werden an der kantonalen Lehrertagung vom 21. September 1974 in Schönenwerd speziell geehrt. 13 Lehrer wurden im Berichtsjahr abberufen. Ihnen wird ein ehrendes Andenken bewahrt.

Der Kantonalausschuss des SLB trat mehrmals zur Erledigung der Geschäfte zusammen. – Die Ende April in Solothurn gegründete «Gewerkschaft Erziehung» strebt auf der Grundlage des marxistisch-leninistischen Gedankengutes politische Fernziele an, die der Kantonalausschuss einmütig ablehnt. «Zudem möchte der Lehrerbund auf das bisher partnerschaftliche Gespräch nicht verzichten und ein schulpolitisches Anliegen nach allen Gesichtspunkten abklären, bevor es gleich zum Gegenstand einer Gesetzesinitiative gemacht wird.»

Mit dem Solothurnischen Angestellten-Kartell und mit dem Solothurnischen Staatspersonalverband bestanden die üblichen freundschaftlichen Kontakte.

Die *Sterbekasse* umfasst 1363 (+93) beitragspflichtige Mitglieder, inbegriffen 226 Pensionierte im Alter unter 75 Jahren. Weitere 115 Pensionierte, die über 75 Jahre alt sind, haben keine Beiträge mehr zu bezahlen. – Als wertvolles Organ des SLB und des Aargauischen Lehrervereins darf das alle 14 Tage erscheinende «Schulblatt» bezeichnet werden. Die Zahl der Abonnenten des vorzüglich redigierten Blattes stieg um 223 auf 5675. Es sollte von allen Lehrkräften gehalten und auch von den Schulbehörden gelesen werden.

Der Präsident wirft abschliessend noch einen Blick auf kantonale und eidgenössische Schulprobleme. Der SLB sieht seine Aufgabe vor allem auch darin, die Koordination mit den übrigen Kantonen zu fördern und vernünftige Reformen zu unterstützen.

Wallis:
Erneuerung im Walliser Schulwesen

Noch in diesem Herbst tritt die Orientierungsschule, die in der Regel auf regionaler Ebene geführt wird, in die endgültige Phase, da sämtliche Schüler der früheren Sekundarschule (klassische und allgemeine Abteilung), der Abschlussklasse und der Haushaltungsschule in die Orientierungsschule eingegliedert werden. Dieser Neuorganisation zugrunde liegen das Gesetz vom 4. Juli 1962 über das öffentliche Unterrichtswesen sowie das Gesetz vom 12. Mai 1971 über die Neugestaltung des Walliser Schulwesens .

Die Orientierungsklassen sollen eine möglichst breite und noch nicht spezialisierte Grundausbildung vermitteln und den Erziehern und Psychologen die Möglichkeit geben, die jedem Schüler eigenen Fähigkeiten zu entdecken und so Kindern und Eltern helfen, jene Studien- oder Berufswahl zu treffen, die seinen Fähigkeiten am besten entspricht. Diese Ziele sollen unter anderem durch eine Vereinheitlichung der Programme, der Lehrmethoden und schliesslich der Richtlinien, die den Übertritt von einer Klasse zur andern gewährleisten, erreicht werden. Besondere Hilfsmittel beziehen sich auf den Schüler als Einzelfall und umfassen besonders die Studienwahl auf Grund einer umfassenden Schul- und Berufsorientierung.

Bis heute umfasste der Sekundarunterricht zwei Hauptrichtungen: eine Latein- und eine allgemeine Abteilung. Die Lateinabteilung stand den Schülern offen, die das Programm der fünften, die allgemeine Abteilung den Schülern, die das Programm der sechsten Primarklasse erfüllt hatten. Die Verpflichtung, schon nach der 5. Primarklasse eine Richtung zu wählen, verleitete manche Eltern, Schüler und Lehrer oft zu einer rein zufälligen Wahl, und eine spätere Eingliederung in eine andere Abteilung war mit Schwierigkeiten verbunden. In den späteren Übertritten und der Anzahl von Misserfolgen in den ersten Lateinklassen erblickten die Fachleute im kantonalen Erziehungsdepartement die Gründe, dass die bisherige Regelung nicht befriedigte. Verschiedene Versuche, die Orientierungsklassen einzuführen, scheiterten vorerst am Mangel an Lehrkräften und Schulräumen sowie an der finanziellen Mehrbelastung. Dann war man auch gezwungen abzuwarten, bis die Ergebnisse der geplanten Schulkoordination auf gesamtschweizerischer wie auf westschweizerischer Ebene bekannt waren.

Nach dem Dekret des Grossen Rates umfasst nun die Orientierungsschule zwei Abteilungen: Eine Abteilung A, die vor allem auf die Studien vorbereitet. Sie führt zu den verschiedenen Abteilungen der Mittelschule, zu den Spezialschulen und zur Ausbildung durch die Berufslehre. Dann eine Abteilung B, die vor allem auf eine Berufslehre vorbereitet. Sie ergänzt die Ausbildung jener Schüler, die sich nicht den Studien widmen, und führt zu den Fachschulen und zur Ausbildung durch die Berufslehre. Um eine freie Wahl der Studienrichtung und des Berufes sicherzustellen, wird der Übertritt von einer Abteilung in die andere erleichtert, soweit er sich mit der Eignung der Schüler und dem Bildungsstand der Klassen vereinbaren lässt. Die kantonalen Schulen erteilen den Unterricht im dritten Jahr der Abteilung A mit dem klassischen Gymnasium, den Ober-

real-, Handelsschulen sowie den Lehrerbildungsanstalten, während die andern Klassen den Gemeinden obliegen. Eine weitere wichtige Neuerung im Schulwesen ist das Schülerdossier. Es wird unter der Leitung der Berufsberatungsstelle errichtet und soll das Kind in seinen letzten obligatorischen Schuljahren begleiten. Darin enthalten sind allgemeine Auskünfte über das Kind und Beobachtungen, die für seine Wertung von Nutzen sind. Diese Unterlagen sollen die Vorkehrungen erleichtern, welche die harmonische Entwicklung in der Schule und in der Berufsausbildung verlangen. Die Berufsorientierung wird allen Schülern zuteil. Die Schüler der Abteilung A erhalten noch eine Schulorientierung. Beide, Schul- wie Berufsorientierung, vollziehen sich in einer engen Zusammenarbeit zwischen Kind, Eltern, Lehrer und Berufsberater.

Nach Ansicht der verantwortlichen Stellen des Erziehungsdepartements sind die Vorteile der Orientierungsschule mannigfaltiger Natur. Die Kinder bleiben länger unter der Obhut und dem erzieherischen Einfluss des Hauptlehrers und fühlen sich bei den Fachlehrern nicht mehr so stark verlassen. Dann wird die Beobachtungsperiode in der Volksschule verlängert. Die Volksschule wird zudem aufgewertet durch das Verbleiben der besseren Schüler in der 6. Klasse. Eine Schul- und Berufsorientierung der Schüler der Altersstufe von 12 bis 15 Jahren bieten ferner grössere Erfolgsaussichten. Schliesslich soll durch die neue Schulorganisation vermieden werden, dass allzuviele Schüler die Matura absolvieren. «Dir Wirtschaft kann einfach nicht mehr als eine bestimmte Anzahl Akademiker gebrauchen», meinte vor geraumer Zeit der «Nouvelliste du Rhône». Es dürfe nicht zu einem akademischen Proletariat kommen. Um Fehlinvestitionen in der Ausbildung zu vermeiden, müsse die Bildung geplant werden, und zwar zum Vorteil der öffentlichen Hand, damit diese nicht in Mittel- und Hochschulen im Verhältnis zu den Berufsschulen überdimensioniert baue und so Fehlinvestitionen mache. Hierüber kann man freilich geteilter Meinung sein. Gewiss hat das Wallis auf die Dauer gesehen einen grösseren Vorteil, wenn es gutausgebildete Akademiker in die Deutschschweiz schicken kann, als wenn es sich auf den Export von Tomaten und Aprikosen beschränkt.

Die Einführung der Orientierungsschulen bringt für das Walliser Schulwesen eine tiefgreifende Neugestaltung. Es ist erfreulich, dass der Staat nicht gewillt war, die Bevölkerung einfach vor fertige Tatsachen zu stellen, sondern eine umfangreiche Aufklärungsarbeit leistet. Nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, wenn damit gerechnet werden kann, ab September dieses Jahres ohne nennenswerte Schwierigkeiten die Orientierungsschulen einzuführen. Ein Markstein in der Gestaltung des Walliser Schulwesens wurde damit gesetzt. NZZ Nr. 329, 18. 7. 74

Mitteilungen

Kommunikations- und Verhaltenstraining

Kurs A:
30. Dezember 1974 bis 3. Januar 1975 in Neukirch/Thur
Kurs B:
10. Februar 1975 bis 15. Februar 1975 in Bad Schönbrunn
Besonders für Sozial- und Erzieherberufe. Kursleitung: Dr. Albrecht Walz, Soziologe, Dornach; Dr. Marcel Sonderegger, Psychologe, Nottwil LU. Programme und Anmeldung: Arbeitsteam für Kommunikations- und Verhaltenstraining, Postfach 1061, 6022 Luzern.

Ist Ihnen RL schon ein Begriff?

RL, die Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde, erscheint seit zwei Jahren. Der Anlass zur Herausgabe von RL ist die grosse Unsicherheit und die rasche Wandlung, welche sich auf dem Gebiet des Religionsunterrichts und der Lebenskunde abzeichnet. Es ist die erste Zeitschrift in der Schweiz, die sich ausschliesslich mit diesem Spezialfach befasst und dem unterrichtenden Lehrer auf allen Stufen eine Hilfe anbietet.
Die vordringlichste Aufgabe der Zeitschrift ist es, theoretische Erkenntnisse in ihre alltägliche Praxis umzusetzen. Vertreter des evangelischen und katholischen Bekenntnisses kommen in RL zu Wort. Auch ist sie gegenüber den verschiedenen theologischen und pädagogischen Richtungen offen und bietet Raum für eine freie Diskussion der im Unterricht auftauchenden praktischen Fragen.
RL erscheint vierteljährlich; das Jahresabonnement kostet Fr. 18.–, die Einzelnummer Fr. 5.50. Redaktion: Pfr. Hans Hodel, Religionslehrer, Florastrasse 28. 3005 Bern; Toni Zimmermann, Lektor, Benziger Verlag, Bellerivestrasse 3, 8008 Zürich. Herausgeber sind der Theologische Verlag Zürich und der Benziger Verlag Zürich.
Probenummern sind jederzeit kostenlos erhältlich.

Internationale Tänze III/74

Herbst-Lehrgang am Vierwaldstättersee, Montag, 7. Oktober bis Samstag, 12. Oktober 1974 im Kurszentrum Hotel Fürigen, 6362 Fürigen/Stansstad
Dieser Tanz-Lehrgang bietet Teilnehmern mit und ohne Vorkenntnisse eine Fülle von Anregungen für die musisch-kulturelle Arbeit. Das weitge-